

Gruppe Gegenbilder (Hrsg.)

Autonomie und Kooperation



Herrschaftsfrei Wirtschaften



Mehr lesen?

Dieses Kapitel ist ein Auszug aus dem Buch "Autonomie und Kooperation", das in der Reihe "Fragend voran ..." erschienen ist. Auf 196 Seiten werden Herrschaftskritik und die Beschreibung von Rahmenbedingungen herrschaftsfreier Gesellschaft verbunden. Es kann bezogen werden über:

★ www.aktionsversand.de.vu

★ Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Saasen, 06401-90328-3, Fax -5,
versand@projektwerkstatt.de

Auch bei Interesse an Diskussionsveranstaltungen rund um die im Buch behandelten Themen kann über obige Adresse oder fragend-voran@projektwerkstatt.de Kontakt zu den AutorInnen hergestellt werden.

Die Mars-TV-Theatergruppe ist inzwischen im Vodafone-Laden angekommen und interviewt die Manager im Laden.

Mars-TV: Whow, Welch eine Masse an Handys. Reichen die für alle, die welche wollen.

Manager: Na klar.

Mars-TV (greift nach Handy): Cool, dann nehme ich mir auch eins mit ... upps, das ist ja festgekettet. Warum das?

Manager: Sonst nimmts ja jeder einfach mit ...

Mars-TV: Und was wäre schlimm daran? Ich denke, es sind genug Handys für alle da.

Manager: Die kosten Geld. Da muss man schon bezahlen für. Wie überall bezahlt werden muss.

Mars-TV: Das haben wir auch schon mitgekriegt, dass das auf der Erde überall so ist. Ist das aber nicht völlig bescheuert? Eigentlich haben Sie genug Handys für alle und dann können nicht alle eins haben, sondern nur die, die genug Geld dafür haben?

Manager: Mag sein, dass das bescheuert ist. Aber es ist nun mal so.

Mars-TV: Aha. Aber fänden Sie nicht auch besser, wenn alle Menschen alles umsonst bekommen könnten, was sie im Leben brauchen oder gerne haben wollen?

Manager: Naja, wenn das überall so wäre, fänd ich auch besser.

Applaus der Umstehenden.

Mars-TV zum zweiten Manager: Sind sie auch dafür, dass alles umsonst ist?

2. Manager: Nein. Dann verliere ich ja meinen Arbeitsplatz.

Eine andere Produktionswelt ist möglich: Befreiung von und in der Arbeit

Von Annette Schlemm, Zukunftswerkstatt Jena

1 Wovon wir leben

Wir sind in diesem Buch auf der Suche nach Vorstellungen, wie eine Gesellschaft aussehen kann, in der die Menschen im Mittelpunkt stehen, um in der von ihnen ausgehenden Kommunikation und Vereinbarung die Rahmenbedingungen und konkreten Details des gesellschaftlichen Lebens zu gestalten. Wir hatten festgestellt, dass eine wichtige Ebene, aus der sich vielfältige Herrschaftsformen speisen, die Ebene der Ökonomie ist, wo es um die Erzeugung der Güter geht, mit denen wir unsere Bedürfnisse befriedigen. Gerade im Bereich des Ökonomischen können wir uns der erzwungenen Kooperation kaum entziehen. Wir sind entweder ge-



Wirtschaft ist für
den Menschen da,
nicht umgekehrt.
Franz Müntefering

zwungen, uns selbst freiwillig unseren Ausbeuter zu suchen und mit ihm einen „freien“ Arbeitsvertrag zu schließen, oder uns in diversen Anträgen z. B. für das Arbeitslosengeld II selbst zu entblößen und den Behörden auszuliefern.

So verschieden die konkrete Lebenssituation von uns sein mag – fast jede und jeder spürt inzwischen eine nachhaltige Verschärfung der Probleme. Wer noch arbeiten oder sich ausbilden lassen „darf“, ist immer mehr von direkter Ausbeutung betroffen. Er kämpfte Standards wie Tariflöhne gehen verloren und dies nicht nur, weil die Gewerkschafter zu blöde sind. Jene, die mit ihren Entscheidungen über die Produktion entscheiden (weil sie Kapital besitzen), haben derzeit wesentlich bessere Karten. Ein Gewerkschafter berichtet: „In der Vertrautheit der Tarifrunde, hinter verschlossenen Türen, lassen die Arbeitgeber alle Masken fallen. Dort sagen sie ganz offen, dass sie das momentane Überangebot an Arbeitskräften nutzen wollen, um zehn Prozent Lohnkostenreduzierung durchzusetzen. Wir dürfen nur noch darüber verhandeln, wie wir diese zehn Prozent zusammen bekommen – und nicht mehr über die zehn Prozent selbst.“ (Wiesehügel 2005: 7)⁰

Weil aber auch unter diesen Bedingungen aus den Arbeitskräften nicht mehr genug Profit herauszuschlagen ist¹, gehen die Herrschenden im Kapitalismus mehr und mehr zu einer Plünderungswirtschaft (Robert Kurz) über. Weltweit werden ökologische Lebensgrundlagen privatisiert; Wasser, Land, die Gesundheit werden zu kapitalistischen Waren gemacht. Diese Ausplünderung macht wichtige Lebensgrundlagen zu Gewinn, aber durch diese Prozesse werden keine ökonomischen Reproduktionskreisläufe mehr in Gang gesetzt, wie es bei den früheren sog. „Langen Wellen“² der Wirtschaftsentwicklung, die jeweils auf neuen Technologien beruhten, der Fall war.

Die traditionelle Arbeiterbewegung war als Gegenbewegung zur Ausbeutung in der Lohnarbeit entstanden. Sie konnte in den reichen Industrieländern lange Zeit u.a. durch die Beteiligung an den Effekten der wissenschaftlich-technischen Entwicklung sowie der Ausbeutung des Trikonts und der Natur befriedet werden. Die Proteste und Aktivitäten gegen die kapitalistische Globalisierung speisen sich im Unterschied dazu vorwiegend aus dem Widerstand gegen die Ausplünderung der unmittelbaren Lebens-

0 Wiesehügel, Klaus (2005): Ein Paradies für Ausbeuter. Interview in FREITAG 7. Januar 2005, S. 7.

1 Profit aus Lohnarbeit gibt es nur, wenn das eigene Unternehmen produktiver ist als die Konkurrenten, was in früheren Zeiten oft durch wissenschaftlich-technisch-organisatorische Verbesserungen erreicht werden konnte. Die daraus erreichbaren Profite werden aber immer geringer – vor allem im Vergleich zu anderen Gewinnmöglichkeiten, wie in den 90er Jahren durch Börsenspekulationen und nun mehr und mehr der direkten Ausplünderung.

2 siehe auch: Nebelung, Katja (2003): Lange Wellen – Zur weiteren Entwicklung des Kapitalismus. In: Internet www.zw-jena.de/arbeit/globalisierung.html.

grundlagen. Die Befriedung geht im sog. „Sozialstaat“ aber derzeit auch gerade mehr und mehr verloren. Auch die 1-Euro-Jobs beruhen auf dem Prinzip der Ausplünderung. Profitable Aufgaben werden ohne Rücksicht auf die Kosten privatisiert – vor allem im Bereich der infrastrukturellen Grundversorgung, mit denen die Menschen aufgrund ihrer biologischen Bedürfnisse erpressbar sind. Die nicht profitablen Aufgabenbereiche dagegen werden als „gemeinnützige“ der Gesellschaft überlassen. Dies entspricht der alten Formel von der Privatisierung der Gewinne und der Vergesellschaftung der Kosten. Kapitalistische Produktion und die Beseitigung der gesellschaftlichen Auswirkungen der kapitalistischen Wirtschaft wird immer mehr als direkte Zwangsarbeit organisiert, der nicht zuletzt gerade die Jugendlichen auch zu „Erziehungszwecken“ unterworfen werden sollen. In den USA werden seit dem Wegfall der Sozial- und Arbeitslosenhilfe monatlich 3 Gefängnisse neu eröffnet, die privat organisiert sind und in denen diejenigen, die sich nur noch auf Grundlage von Kleinkriminalität versorgen konnten, gezwungen werden, Sklavenarbeit zu leisten.³

Die Polizei- und Sicherheitsdienstuniformen vor den Arbeitsagenturen, die Genprofilbegehrlichkeiten und z.B. der in den USA geplante „patriot act 2“, nach dem jede Person, die des Terrorismus verdächtig wird, ohne weitere Rechtsgrundlage verhaftet werden kann, verdeutlichen, wohin die Reise geht. Während die „normale“ kapitalistische Reproduktion auf Grundlage der Verteilung eines Anteils am erzeugten Mehrwert durchaus noch teilweise sozialstaatlich zu befrieden war, ist der Plünderungskapitalismus nur noch mit immer repressiveren Mitteln aufrecht zu erhalten.

Die Grundlage, auf der unsere Reproduktion erfolgt – wovon wir bisher leben –, ist nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch nicht mehr haltbar.

2 Worauf es ankommt

Die Repression, vor allem auch in ihren immer gewalttätigeren Formen, erwächst also zum großen Teil aus der Tatsache, dass der Kapitalismus nicht mal mehr seine eigene ökonomische Reproduktion noch einigermaßen vernünftig regeln kann. Er kann weder in der Gegenwart und noch weniger in der Zukunft das Leben der Menschen ökonomisch oder anderweitig absichern. Gleichzeitig jedoch wird der Widerstand gegen diese verhängnisvolle Entwicklung nicht nur durch die Repression behindert. Dass nicht mehr Menschen diesen Tendenzen widerstehen, liegt stark an dem

3 Diederich, Ellen (2005): Das „andere Amerika“. Angela Davis – ein Porträt. junge Welt 7. Januar 2005, S. 10-11.

Fehlen einer Vorstellung, wie die Ökonomie auf andere Weise funktionieren könnte. Die Behauptung „Eine andere Welt ist möglich“ ist noch ungenügend untersetzt mit realisierbaren Vorstellungen zu einer anderen Art und Weise der Produktion.

Sozialismus als Fehlschlag

Der Untergang des real gewordenen Sozialismus (als versuchte Vorstufe zum Kommunismus)⁴ wird oft als Argument angeführt, dass es „anders doch nicht geht“. Oft wird die Aufmerksamkeit bei der Kritik des Realsozialismus auf die fehlende Demokratie im politischen Bereich fokussiert. Natürlich hätte es hier Versuche einer stärkeren Demokratisierung geben können – grundlegend wäre jedoch die Frage nach der Selbstbestimmung in der ökonomischen Sphäre. Aber wie, bitte schön, sollten die Menschen in einem Kombinat mit 56 000 Mitarbeitern, wie dem Volkseigenen Betrieb Carl Zeiss Jena, wirklich demokratisch und selbstbestimmt ihre eigene Arbeit organisieren, wenn sie doch letztlich wie Schraubchen im Getriebe der miteinander verketteten Fließbänder zu funktionieren hatten? Was wäre denn geschehen, wenn sich eine politische und ökonomische Führung dazu entschlossen hätte, ihre Führungsrolle aufzugeben?⁵ Eine Lockerung der Planung hätte unter den gegebenen Knappheitsbedingungen wohl doch sehr große Effektivitäts- und Produktivitätsverluste mit sich gebracht, was die Mangelversorgung (zumindest gegenüber dem ständigen Vergleich mit dem „Westniveau“) eklatant verschärft hätte.⁶

Terror der zentralistischen Produktionsorganisation

Eine französische Philosophielehrerin, die Erfahrungen als Fabrikarbeiterin in Deutschland gesammelt hatte, stellte schon in den 30er Jahren enttäuscht fest, dass eine Produktion auf der Grundlage von fließbandmäßiger Organisation (die heute auch oft „tayloristisch“ genannt wird)

- 4 Es ist völlig verfehlt, dem gewordenen Sozialismus vorzuwerfen, dass er noch nicht den gewünschten Kriterien des Kommunismus entsprochen hat. Zu kritisieren ist er da, wo er seinen eigenen Ansprüchen nicht gerecht wurde bzw. wo die Ansprüche selbst zu kritisieren sind.
- 5 Was dann geschieht, haben wir in der Sowjetunion erlebt. Gorbatschow setzte auf die „Weisheit des Volkes“, aber dieses wurde überrumpelt von den mafiosen Neukapitalisten.
- 6 In anderen Bereichen, wie z.B. der sog. „politisch-ideologischen Arbeit“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, wurden Lockerungen ausprobiert - mit dem Ergebnis, dass nicht etwa selbstbestimmte Bildungsaktivitäten empor sprossen, sondern eine allgemeines Erschlaffen einsetzte, welches dann nur mit Mühe vor den übergeordneten Führungsebenen gerechtfertigt werden konnte. Aus heutiger Sicht lässt sich das gut erklären – aber im ökonomischen Bereich hätte Ähnliches doch enorme Risiken mit sich gebracht.

kaum geeignet ist, Befreiung zu ermöglichen oder herbeizuführen: „Was die Arbeiterklasse angeht, so ist sie aufgrund ihrer Rolle als passives Produktionsinstrument kaum für die Bestimmung ihres eigenen Schicksals vorbereitet“⁷ Simone Weil fragte deshalb nach einer „Organisation der Produktion, [...] die es erlaubt, ohne die vernichtende Unterdrückung von Geist und Körper auszukommen“⁸. Simone Weil schlug eine „progressive Dezentralisierung des gesellschaftlichen Lebens“⁹ vor: „Könnte nicht eine in zahllose Kleinunternehmen aufgeteilte Industrie eine (zu Automatismus und Schematismus) umgekehrte Entwicklung der Werkzeugmaschinen und damit noch bewußtere und sinnvollere Arbeitsformen hervorrufen, als es die qualifizierteste Arbeit in den modernen Betrieben erfordert?“¹⁰

★★★★★
Stellen wir uns endlich [...] einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben.
Karl Marx*

Lange Zeit war Dezentralisierung jedoch mit einem Verlust an Produktivität und Effektivität verbunden. Gegenüber den tayloristischen Großfabriken und -kombinaten erreichen kleinteilig betriebene alternativ-ökonomische handwerkliche oder auch ökologische Betriebe nur eine geringere Arbeitsproduktivität. Das erfordert, entweder den Lebensstandard stark zu reduzieren oder viel mehr Arbeitszeit aufzuwenden – meistens beides. Natürlich spricht alleine die globale ökologische Gefährdung dafür, die die industrielle Massenproduktions-, „Megamaschine“¹¹ auszuschalten. Aber diese Alternative ist rückwärtsgewandt und zu wenig attraktiv, als dass zu erwarten wäre, dass eine genügende Anzahl Menschen sich freiwillig und auf Dauer diesen Beschränkungen ausliefern würde. Und neue Unterdrückungsformen wollen wir nicht installieren. Immer wieder hat sich gezeigt, dass Menschen einen Gewinn an persönlicher Freiheit erwarten, dass jene möglichen Entwicklungspfade eingeschlagen werden, die qualitativ höhere Formen der Bedürfnisbefriedigung und Subjektivität-entwicklung ermöglichen. Dies ist aber nur möglich, wenn die Arbeitsproduktivität nicht wieder sinkt, sondern wächst – aber auf anderen Wegen als den im Kapitalismus realisierten (und denen, die im real gewordenen Sozialismus versucht wurden). Gibt es Möglichkeiten dazu?

Wenn wir heute danach fragen, wie eine andere Produktionswelt möglich ist, müssen wir uns die aktuellsten Tendenzen in diesem Bereich an-

* Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band, Berlin 1988, S. 92.

7 Weil, Simone (1975): Unterdrückung und Freiheit. Politische Schriften. München. S. 134.

8 ebd., S. 170.

9 ebd., S. S. 236.

10 ebd., S. 238.

11 nach Mumford, Lewis (1974): Der Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht. Wien: Europa-Verlag.

schauen und von ihnen ausgehen. Dabei werden wir sofort auf Bereiche stoßen, die wir in eine humane Zukunft nicht mitnehmen können, wie die Sweatshop¹²-Produktion, aus der wohl schon der größte Teil der von uns genutzten Produkte stammt. Wir werden auch auf unökologische Produktionsformen verzichten. Es hat sich erwiesen, dass es nicht nur darauf ankommt, die Produktionsmittel aus den Händen der bisherigen Besitzer zu enteignen und „dem Volk“ zu übereignen, sondern auch die Produktionsmittel selbst können nicht mehr in den früheren, unökologischen und inhumanen Formen einfach weiter betrieben werden. Unsere Kleidung wird nicht von „volkseigenen“ Fabrikationsanlagen in Südostasien billig an uns geliefert werden; wir wären ökologisch verantwortungslos, wenn wir die

verschiedenen Joghurts weiter in ganz Europa hin- und herkarren würden. Allerdings ist angesichts der hohen Bevölkerungsdichte auch



Das entscheidende Problem ist also nicht, wie wir Verwertung und Wachstum wieder in Schwung bringen (das wird sowieso nicht gelingen, auch wenn die Frontpropaganda jeweils für morgen den Aufschwung verspricht), sondern wie wir sie endgültig abstellen. Das bedeutet Stoffwechsel und Kommunikation der Gesellschaft auf ganz neue Beine zu stellen. Reicht denn nicht haben zu wollen, was da ist oder was machbar ist? Entschieden ist mit den eingeherrschten gegenwärtigen Tabus zu brechen: Geld kann nicht nicht gedacht werden. Politik kann nicht nicht gedacht werden. – Das ist doch nicht wahr! Sollen wir wie die Lemminge ewig an Politik und Geld glauben und ihnen nachlaufen, selbst noch in Zeiten, wo ihre Ohnmacht hinsichtlich gesellschaftlicher Regelungen so offensichtlich sind? – Das Leben ist anderswo. Imagine!

Franz Schandl in: Freitag am 11.06.2004

nicht daran zu denken, dass es ausreichen würde, wenn wir uns überall in Ökodörfer und kleine Handwerkerstädte zurückziehen würden¹³. Wir müssen andere Formen der Produktion finden. Die ökologische Nachhaltigkeit muss gesichert werden. Die Arbeit soll selbstbestimmt und selbstorganisiert stattfinden. Auch wenn dadurch die strikte Trennung von Job und Freizeit schon einigermaßen aufgehoben wird, sollte die für das Notwendige aufzubringende Arbeitszeit doch weiter minimiert werden. Sind dies nur unverwirklichbare Visionen, oder können daraus konkrete Utopien werden, die an bereits vorhandenen Möglichkeiten ansetzen?

3 Worauf wir bauen können

Die kapitalistische Ökonomie im neuen Jahrtausend geht immer mehr zu direkter Ausplünderung auf allen Gebieten über statt ihre Entwicklungspotentiale aus wissenschaftlich-technischen Innovationen zu schöpfen. Aber

12 Fabriken in Entwicklungsländern, in denen unter schlechtesten Arbeitsbedingungen produziert wird. Sweatshops werden durch Faktoren wie schlechte Bezahlung, lange Arbeitszeiten, hohe Verletzungsgefahren, strenge disziplinäre Maßnahmen etc. charakterisiert. (www.umweltdatenbank.de/lexikon/sweatshop.htm)

13 Auch diese Lebensweise war – zumindest in Europa – keinesfalls emanzipativ, ökologisch nachhaltig oder krisenfrei. Siehe Michael Mitterauer: „Warum Europa? - mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs“ bei, C.H.Beck.

auch in der industriellen Produktion hat sich einiges verändert. Sie beruht nicht mehr nur auf der oben erwähnten tayloristischen Fließbandproduktion, die viele fleißige und monotone Handgriffe (und damit Menschen) braucht. Einerseits wurden Technologien und Organisationsformen entwickelt, mit der immer weniger Menschen immer mehr Produkte in geringerer Zeit herstellen. Aber auch andere Veränderungen sind wichtig: Die modernsten Produktionsprozesse sind nicht mehr zentralistisch-fließbandartig organisiert, sondern beruhen stärker auf dezentral-netzten Strukturen mit flexiblen und modulartigen Produktionsmitteln.¹⁴ Besonders in linken Gewerkschaftskreisen werden im Allgemeinen nur die negativen Folgen dieser Veränderungen angeprangert – gleichzeitig wird aus dem Blick verloren, welche enormen Möglichkeiten in einem geeigneten Umbau solcher technologischen Potentiale für uns schlummern. Gerade weil sie uns so viele Möglichkeiten bieten, ist ihre kapitalistische Anwendung umso ärgerlicher: „Wir sehen, daß die Maschinerie, die mit der wundervollen Kraft begabt ist, die menschliche Arbeit zu verringern und fruchtbarer zu machen, sie verkümmern läßt und bis zur Erschöpfung auszehrt. Die neuen Quellen des Reichtums verwandeln sich durch einen seltsamen Zauberbann zu Quellen der Not.“ (Marx 1965: 3)¹⁵

Das macht die Maschinerie, auch in ihren modernsten Formen, nicht zu den Schuldigen an der Misere, sondern wir sind herausgefordert, uns zu überlegen, was wir mit ihrer Unterstützung machen können. Wenn wir dann eine Ahnung davon haben, wie schön die Welt auch mit ihrer Hilfe sein könnte, wächst Motivation für den Widerstand gegen den Missbrauch dieser Möglichkeiten. Es sollte uns nicht immer nur darum gehen, wie wir schon erzeugte Produkte gerechter verteilen oder gar „umsonst“ bekommen können¹⁶, sondern auch den Produktionsprozess sollten wir selbst in unsere Hände bekommen wollen. Das bedeutet aber, sich genauer damit zu beschäftigen. Also beginnen wir mit einer genaueren Betrachtung der Möglichkeiten:

Die modernen Produktionsformen werden im Unterschied zum schon genannten „Taylorismus“ (bzw. „Fordismus“) auch „Toyotismus“ genannt, weil sie in den 90er Jahren in Japan besonders forciert worden waren. Der Clou dabei ist dabei weniger, dass die Maschinen mehr und mehr Menschen im Arbeitsprozess ersetzen (und zu „überflüssigen“ Erwerbslosen machen), sondern „in Japan ist das Ziel die Menschen auszulasten, nicht wie bei Ihnen die Maschinen“, wie ein Miterfinder des Toyotismus sagte.¹⁷

14 siehe dazu www.thur.de/philosom/sompm.htm.

15 Marx, Karl (1856): Rede auf der Jahresfeier des „People's Paper“ am 14. April 1956 in London. Karl Marx, Friedrich Engels Werke. Band 12. Berlin: Dietz-Verlag 1961. S. 3-4.

16 siehe z.B. Espi (2005): Gratisökonomie und Umsonst-Eventhopping. CONTRASTE Oktober 2004, S. 6

Im Mittelpunkt steht also nach wie vor der Mensch – als ausbeutbares Wesen. Die genannte Auslastung verlagert sich aber von der körperlichen Anstrengung und den monotonen Handgriffen immer mehr in den Bereich der spezifisch menschlichen geistigen und organisatorischen Leistungsfähigkeit. Die Produktivität der Arbeit beruht auf der Flexibilität, Mobilität und Kreativität der arbeitenden Menschen. Hinter der Fratze der kapitalistischen Ausbeutung zeigt sich hier, dass die produktivste Maschinerie – wenn sie human und nicht im Sinne der Profitmaximierung genutzt würde – auch den produktiven und kreativen Bedürfnissen der Menschen sehr entgegen kommt. Arbeit müsste nicht mehr schwer und langweilig sein, sondern könnte Spaß machen und die eigene individuelle Entwicklung bereichern. Wer körperliche Schwerarbeit und monotone Fließbandarbeit kennt, wird das sehr zu schätzen wissen.

Strukturell erleben wir einen weiteren wichtigen Effekt: Dezentralisierung ist nicht mehr, wie in früheren Fließbandzeiten, die Simone Weil erlebte, und in denen der real gewesene Sozialismus agierte, notwendigerweise mit Effektivitäts- und Produktivitätsverlusten verbunden. Im Gegenteil: Die modernen Produktionsorganisationen beruhen auf neuartigen Vernetzungen dezentralisierter Produktionseinheiten, die selbst flexibel sind. Diese Produktivitätsvorteile der (vernetzten) Dezentralisierung könnten sich verbinden mit der Notwendigkeit zur Dezentralisierung/Regionalisierung aus ökologischen Gründen.¹⁸

Freie Software als Modell einer Freien Produktionsweise

In diesem Zusammenhang sind auch die Erfahrungen mit der Freien Software zu betrachten. Einerseits ist es wichtig, dass bei Freier Software der Quellcode nicht mehr privatisiert und kommerzialisiert werden kann (Copyleft¹⁹). Andererseits bietet die Produktionsweise der Freien Software einen wichtigen Beweis dafür, dass hochkomplexe Produkte nicht – wie früher meist gedacht – nur in perfekt durchgeplanten und -organisierten Strukturen hergestellt werden können, wodurch schon aus technologischen Gründen so etwas wie Vormachtstellungen und Herrschaftsstrukturen entstehen (bis hin zu den Planungsbürokratien der großen Konzerne

17 siehe www.thur.de/philo/som/somensch.htm.

18 Frederic Vester fand heraus, dass ökologische Prinzipien nur in dezentral-vernetzten Strukturen ausreichend umgesetzt werden können. Siehe Vester, Frederic, Neuland des Denkens, München 1984.

19 Freie Software in dem hier gemeinten Sinne steht unter der sog. GNU General Public License (GPL), die das Recht zur freien Benutzung des Programms, das Recht, Kopien des Programms zu erstellen und zu verbreiten, das Recht, das Programm zu modifizieren und das Recht, modifizierte Versionen zu verteilen, beinhaltet.

oder eben den Sozialismusversuchen). Sondern es zeigte sich, dass auch in dezentralen, von den beteiligten Menschen selbst organisierten Strukturen effektiv und qualitativ hochwertig gearbeitet werden kann. Der Produktionsprozess geht dabei nicht von zentralistischen Plänen oder Profitmaximierungsinvestitionsentscheidung aus, sondern von den unmittelbaren Bedürfnissen der Menschen. Das sind einmal das Bedürfnis nach guten Produkten und zum anderen die ebenso starken Bedürfnissen nach einer Verwirklichung des eigenen Könnens, der Kreativität, also auch des eigenen Produktionsvermögens. Es sollte für andere selbst organisierte Prozesse interessant sein zu schauen, wie sich die Menschen hier organisieren: „Maintainer, einzelne Personen oder Gruppen, übernehmen die Verantwortung für die Koordination eines Projektes. Projektmitglieder steigen ein und wieder aus, entwickeln und debuggen Code und diskutieren die Entwicklungsrichtung. Es gibt keine Vorgaben, wie etwas zu laufen hat, und folglich gibt es auch verschiedene Regeln und Vorgehensweisen in den freien Softwareprojekten. Dennoch finden alle selbstorganisiert ihre Form, die Form, die ihren selbst gesetzten Zielen angemessen ist... Ausgangspunkt sind die eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen – das ist bedeutsam, wenn man freie und kommerzielle Softwareprojekte vergleicht“ (Meretz 2000)²⁰. Als besonders bedeutsam sind aus diesen Erfahrungen folgende Aspekte hervorzuheben²¹:

- ★ Selbstorganisation „von unten“ auf Basis der Selbstentfaltungswillens der Menschen ist möglich.
- ★ Selbstentfaltung ist nur sehr beschränkt innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft möglich; es wird erfahrbar, dass sie letztlich nur außerhalb dieser gedeiht.
- ★ Die Eigentumsfrage wird auf neue Weise gestellt. GPL ist ein Moment der Aufhebungsbewegung, vernetzt mit Bewegungen wie „Kein Patent auf Leben“ etc.
- ★ Produktivität wird neu definiert als „Erhöhung der Handlungsspielräume für die Menschen“²².

20 Meretz, Stefan, GNU/Linux ist nichts wert- und das ist gut so!, im Internet: www.kritische-informatik.delxwertl.htm (2000)

21 Schlemm, Annette; Meretz, Stefan (2001): Die Freie Gesellschaft als Selbstentfaltungs-Netzwerk. In: Marxistische Blätter. Heft 2-01. S. 46-53.

22 Ulrich Sigor, Utopie der Arbeit (www.thur.de/philo/arbeit9.htm)

Alternative Ökonomie

Seit nun schon über 5 Jahren wird sehr aktiv diskutiert, ob und wie diese Erfahrungen auf andere Bereiche übertragbar sind.²³ Übrig bleibt dann immer die Frage: „Das mag zwar für digitale und immaterielle Produkte gelten – aber wie bekomme ich jeden Morgen meine Brötchen auf den Tisch?“. Lassen sich auch Jeans und Kühlschränke auf diese Weise herstellen? Kann auch die materielle Produktion so organisiert werden, dass nicht technologische Pläne vorschreiben, wann die Menschen wie arbeiten müssen, ohne auf Produktivität zu verzichten? Erfahrungen in möglichst selbstbestimmter Ökonomie bieten vielfältige alternativ-ökonomische Projekte²⁴, die auch in der Bundesrepublik seit Ende der 60er Jahre entstanden. Arbeiten ohne Chef, weitgehende Abkopplung vom kapitalistischen Markt und Produktion nach ökologischen Prinzipien haben sich in vielfältigster Weise bewährt. Neueste Entwicklungen lassen sich in Argentinien beobachten, wo Arbeiterinnen und Arbeiter Fabriken besetzten und übernahmen und sogar unter Beibehaltung der tayloristisch-fordistischen Technologien einen konsequenten Abbau der innerbetrieblichen Hierarchien betrieben (Fernandez 2004)²⁵. Eins ist aber bisher allen diesen Projekten gemeinsam: Ihre Arbeitsproduktivität liegt im Einzelfall meist und im Durchschnitt immer unter jener der kapitalistischen Produktion. Das ist auch in Ordnung, wenn die beteiligten Menschen mit einem niedrigeren Lebensstandard und Mehrarbeitszeit zufrieden sind. Als gesamtgesellschaftliche Alternative können diese Projekte aber wenig wirksam werden. Hier braucht es Ansätze, die mehr individuelle Freiheit und mehr Auswahl an Bedürfnisbefriedigungsmöglichkeiten (was nicht quantitatives Wachstum bedeuten braucht) ermöglichen. Und die haben mit der Produktionstechnologie zu tun. Es geht darum, die geschaffenen Potenzen im Interesse aller Menschen anzueignen, aber auch umzuorganisieren. Gleichzeitig müssen neue Potenzen entwickelt werden, die es auf verschiedensten Gebieten ermöglichen, immer unabhängiger von der kapitalistischen Produktion zu werden – aber eben auch nicht auf Produktivität verzichten.



Entscheidend ist, dass jedes zusätzliche Produkt, das wir so weit entwickeln, dass es sich mit einem Minimum an geistfördernder Arbeit selbst herstellen läßt, ein Schritt nach vorn ist auf dem Weg aus der Knechtschaft des Lohnarbeitersystems.
Frithjof Bergmann*

* Bergmann, Frithjof (2004a): Neue Arbeit – Neue Kultur, Arbor-Verlag (S. 284).

23 siehe vor allem: www.oekonux.de.

24 Den besten jeweils aktuellen Überblick über diese Szene gibt wohl die Monatszeitschrift CONTRASTE, siehe www.contraste.org.

25 Fernandez, Marco (2004): „Wozu einen Chef?“. CONTRASTE, Dezember 2004, S. 1, 7-9.

New Work und High-Tech-Eigen-Produktion

Ansatzpunkte dazu gibt es innerhalb des Konzepts „New Work – New Culture“ von Frithjof Bergmann.²⁶ Bergmann geht davon aus, dass die kapitalistische Lohnarbeit aufgrund der Produktivitätssteigerung nie wieder vorherrschend sein wird für die Versorgung der Menschen. Er schlägt vor, das Schrumpfen dieses Bereichs anzuerkennen und sogar zu begrüßen, denn es macht Zeit frei für mindestens²⁷ zwei andere wichtige Bereiche: Das ist erstens freie Zeit für jede und jeden um das zu tun, was jede und jeder „wirklich, wirklich will“. Nicht im Sinne der früher von der Arbeit abgespaltenen Freizeitbeschäftigung, sondern im Sinne der Herstellung seiner selbst als sich ständig weiter entfaltende Persönlichkeit. Um zweitens trotzdem mit ausreichend materiellen Gütern versorgt zu sein, macht es wenig Sinn, weiter von der Lohnarbeit abhängig zu bleiben. Es geht darum, das individuelle Überleben nicht mehr von der Leistung in der Lohnarbeit oder eben Zwangsarbeit oder Almosen abhängig zu machen, sondern neue Formen der Versorgung mit notwendigen Gütern zu schaffen. Diese sollten auf dem jeweils höchsten möglichen technologischen Standard aufbauen – Bergmann nennt diesen Bereich: High-Tech-Eigen-Produktion.

Beispiele dafür gibt es einige, aber noch viel zu wenige. Begonnen hat es mit einem Projekt mit Jugendlichen in amerikanischen Großstädten, bei denen auf Hochhausdächern in technisch raffinierten, das Wasser in mehreren Etagen nutzenden, sog. „Bioblocks“ Gemüse gezogen wurde. Im Moment entstehen Projekte vor allem in Afrika, wo die Regierungen einsehen müssen, dass Investitionen in kapitalistische Lohnarbeitsplätze nicht funktionieren. Bergmann rechnet ihnen vor, dass man mit einem Tausendstel des Aufwands für einen Lohnarbeitsplatz einen Lebens-Arbeitsplatz im Bereich der High-Tech-Eigenproduktion finanzieren kann, um den drängenden sozialen Problemen zu begegnen. Dabei sind die Menschen vor Ort selbst die Akteure, die auch die entscheidenden technischen Ideen dafür haben, wie sie gewünschte Produkte mit wenig Aufwand herstellen können. Das betrifft ein Autoprojekt ebenso wie die Entwicklung von Kühlschränken aus geladenen Metallplatten oder Kochherde für Slumbewohner. Auf diese Weise könnten sicher auch wir manches, was wir brauchen „neu erfinden“ und in gemeinsamen Werkstätten für uns herstellen. Gemeinsame Werkstätten in diesem Sinn werden an verschiedenen Orten in der Bundesrepublik als sog. „Zentren für Neue Arbeit“ entwickelt.²⁸

26 Bergmann, Frithjof (2004as): Neue Arbeit – Neue Kultur. Arbor-Verlag. Siehe auch www.newwork-newculture.net.

27 Die üblicherweise auf Frauen verlagerte Familienreproduktionsarbeit wäre dann nicht auch noch zu kommerzialisieren und sie ist sicher auch nur für wenige Frauen und nur in Teilen das, was sie „wirklich, wirklich will“!

28 Zum aktuellen Stand siehe www.newwork-newculture.net.

Wenn dort allerdings lediglich die normalen Näh- und Werkzeugmaschinen stehen, ist das Anliegen noch nicht ausgereizt. Spannend wird es dann, wenn dort eine Maschine steht, in die man an der einen Seite einen Stoffballen einlegt, sich dann in einer Kabine die persönlichen Körpermaße automatisch abtasten lässt und dann nach einem Besuch des New-Work-Cafés eine fertige Jeans für einen Aufwandsbeitrag von vielleicht drei Euro mitnehmen kann. Technisch wird so etwas schon entwickelt (z.B. von Levi Strauss). Andere technische Ansätze werden möglich durch die Entwicklung sog. „Generativer Produktionsverfahren“: „Anstatt für einen Motorblock mit einem großen Stück Metall anzufangen und da etwas wegzufeilen oder auszubohren, kann man den Block aus feinem Stahlpulver schichtweise aufbauen, in einem Kasten, der etwas größer ist als ein Wohnzimmer-Aquarium.“²⁹ Die geringe Größe dieser Maschine ist deshalb von Bedeutung, weil sie Erinnerungen zulässt an die Entwicklung der Computer: Vom zimmerfüllenden Mainframe schrumpften sie zu Tischen und schließlich zu Büchergröße. Diese Verringerung und der massenhafte Einsatz führten zu einer Verbilligung, die schließlich die Produktion von gedruckten Texten und vielen anderen Sachen individualisierte. Der Gedanke lässt sich nun auch für Produktionsstätten weiter führen. Von der Großfabrik zum persönlichen Fabrikator³⁰. Noch sind die „Replikatoren“ der StarTrek-Serien wirklich utopisch – aber gemeinschaftlich entwickelte und genutzte Vorstufen davon sind im Bereich des Möglichen. Frithjof Bergmann schätzt, dass in Gruppen von 300 bis 800 Menschen ca. 80 Prozent der benötigten Produkte in hochtechnologiebasierten Kooperativen Nachbarschaftswerkstätten erzeugt werden könnten (Bergmann 2004: 117, 258)³¹. Und es wird wie alles, was erst



Nicht unerwähnt soll jedoch sein, dass uns keine Technik, wie weit sie auch fortgeschritten sei, die politischen, sozialen und ökonomischen Kämpfe darum abnehmen kann, wer über ihre Entwicklung, ihre Entwicklungsziele und die Art und Weise ihrer Entwicklung und ihres Einsatzes bestimmen kann und zu wessen Nutzen dies geschieht. Bloße Technikeuphorie wäre fehl am Platz, aber die Vorstellung neuartiger materiell-technisch-organisatorischer Produktionsmethoden kann die Kämpfe außerordentlich beflügeln, weil sie uns deutlicher vor Augen führen, worum es sich zu kämpfen lohnt.

nur möglich ist, nur dann in die Wirklichkeit versetzt, wenn genügend Menschen sich dafür einsetzen. Das wäre übrigens auch endlich mal wirklich ein Bereich, in dem sich das eingetrichterte Wissen von Jugendlichen, die im Lohnarbeitsleben immer weniger eine mögliche oder gar wirkliche Chance bekommen, einsetzen ließe! Alles, was gegen diese utopische Idee spricht, braucht – wenn wir eine andere Produktionswelt wirklich wollen – nur umformuliert zu werden in eine Aufgabe: Wenn es jetzt noch nicht geht, wollen wir mal überlegen, wie es gehen kann und dann machen!

29 Bergmann, Frithjof (2004b): „Das ist nur die erste Bö eines Orkans“. In: DIE ZEIT 51/2004.

30 siehe auch Geschenfeld, Neil (2000): Wenn die Dinge denken lernen. Zukunftstechnologie im Alltag. Econ-Verlag. S. 77ff..

31 Bergmann, Frithjof (2004a): Neue Arbeit – Neue Kultur. Arbor-Verlag.